

Rezensionen

Wengst, Klaus (2016):

Mirjams Sohn – Gottes Gesalbter

Mit den vier Evangelien Jesus entdecken

Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus,
654 Seiten, ISBN 978-3-579-08241-7

Der inzwischen emeritierte Bochumer Neutestamentlicher Klaus Wengst stellt den wissenschaftlich rekonstruierten sog. historischen Jesus dem in den vier Evangelien bezeugten Jesus gegenüber (S. 7) und kommt dabei zu überraschenden Schlussfolgerungen.

In der **Einleitung** (*Der sogenannte historische Jesus und der Jesus der Evangelien*, S. 15–29) entfaltet Wengst – ausgehend von der Grundfrage Martin Kählers (1892) nach dem historischen Jesus – sein Anliegen, dem in den Evangelien bezeugten Jesus nachzuspüren (S. 16), d.h., einem bestimmten jüdischen Menschen »aus Nazaret, der tatsächlich in bestimmter Zeit an einem bestimmten Ort gelebt hat.« (S. 18) Zugleich, so Wengst, komme in dieser Geschichte Gott zum Zuge. Dagegen sei die »Auferstehung« Jesu für die Frage nach dem historischen Jesus nicht relevant (S. 19). Das Elend der historischen Jesusforschung bestehe darin, dass diese »ihre Ausgangsbasis hinter ihren Quellen erst selbst konstruieren« müsse (S. 19). Der »historische Jesus« bleibe ein fragiles Rekonstrukt (S. 25). Exegese müsse aushalten, dass die Frage nach dem historischen Jesus eine Sackgasse darstelle (S. 26) und dass die Evangelien nicht als Quelle, sondern als Zeugnis bzw. Bekenntnis gelesen werden müssen und historische Aussagen allenfalls Annäherungen darstellen (S. 27).

Kapitel I (*Der Weltherrscher als Lehrer der Gerechtigkeit und als Richter. Jesus im Evangelium nach Matthäus*, S. 30–201): Jesus werde als Gesalbter charakterisiert (S. 31), der in der Bundesgeschichte Gottes einen Platz einnehme; als königlicher Gesalbter sei Jesus zugleich auch »Sohn Davids« bzw. auch als Sohn Abrahams in die Geschichte des Volkes Israel hineingestellt (S. 33) und damit in die Geschichte des Mitseins Gottes (S. 34). Gott bleibe der Urheber der Geschichte Jesu, die als Wunder charakterisiert wird (S. 40). Jesus

könne man kennenlernen, indem Matthäus von Jesus erzählt und so den zwölf Schülern verkündigt werde (S. 49) – Jesus sei dabei auch »Zeichen für die Völker« – Gott bleibe aber auch darin handelndes Subjekt: »Er hat Jesus nicht im Tod gelassen, sondern in endzeitlich-neuschöpferischer Tat von den Toten aufgeweckt.« (S. 51) Matthäus zeichne Jesus nicht nur als Messias, sondern auch als Lehrer der Gerechtigkeit, wobei Jesu Beziehung zu Gott und die Beziehung Gottes zu Jesus entscheidend sei (S. 71). Jesus trete als einer auf, der im Matthäusevangelium die *Torah* als Raum des Evangeliums auslege (S. 85); die *Torah* werde erfüllt, heißt es in der Bergpredigt (Mt 5-7), was bedeute, dass sie in Geltung gesetzt oder bestätigt oder bekräftigt werde (S. 104). Jesus bleibe mit seiner Auslegung im innerjüdischen Diskurs, wenn er die *Torah* auslegt (S. 111): »Sich an die Weisungen Gottes zu halten, wie er [=Jesus, SWE] sie auslegt, drückt nicht nieder, sondern lässt im Gegenteil aufatmen im Leben miteinander.« (S. 141) Die Lehre Jesu sei inhaltlich als Lehre von Recht, Gerechtigkeit und Erbarmen geprägt (S. 160); weil Recht und Erbarmen in der rabbinischen Tradition als das Maß gelte, mit dem Gott als Richter messe (S. 163). Die Lehre vom endzeitlichen Gericht habe, so Wengst, »verheißende« und »tröstende« Funktion (S. 167). Unrecht und Gewalt hätten deswegen auch keine Letztgültigkeit und der »notleidende Mitmensch ist im Blick; ihm kann und muss geholfen werden.« (S. 181) Auch gerade deswegen sei Jesus Opfer und werde am Kreuz hingerichtet; entscheidend bleibe als Frucht der Auferstehung, »dass jemand barmherzig gewesen ist und sich den Mitmenschen in ihrer Not als Mitmensch erwiesen hat.« (S. 183) Als Lehrer gebe Jesus in der Auslegung der *Torah* Orientierung, als Richter setze er Maßstäbe des Rechts gegen Unrecht, Barmherzigkeit gegen Unbarmherzigkeit und er verweise auf die von Gott herbeigeführte Begrenzung von Gewalt (S. 191).

Kapitel II (*Einweisung in die Nachfolge des inthronisierten Gekreuzigten. Jesus im Evangelium nach Markus*, S. 202–325): Markus sei der Schöpfer der literarischen Gattung Evangelium und gleichzeitig kennzeichne der Begriff den Inhalt: gute Botschaft (S. 203).

Die gute Botschaft sei mit Jesus als Opfer römisch-imperialer Gewalt verbunden (S. 203). Jesus sei gleichzeitig der Kündiger der guten Botschaft, die in der Heiligen Schrift gründet (S. 204): »Wie geschrieben steht« verweise zurück auf Josua, 2 Kön, Esra und Nehemia, Chr., Jesaja und Maleachi, auf die *Torah* insgesamt (S. 206). Gott setze das Maß, das dem »Weitergehen des Zeitenlaufs ein Ende setzt, des Zeitenlaufs von tiefer Not und schreiender Ungerechtigkeit, in dem immer wieder Unrecht und Gewalt triumphieren, Menschen ins Elend gestürzt und niedergemacht werden. Hier wird nicht deterministisch gedacht, als würde vom Himmel her ein Plan durchgezogen, sondern von schlimmen Erfahrungen bedrängter Menschen her, die aber nicht resignieren und die nicht aufhören, auf den kommenden Gott zu setzen.« (S. 211) Dieser Zeitpunkt sei das Reich Gottes, das nahe herbeigekommen sei. Am Schluss des Markusevangeliums bleibe mit dem doppelten Markusschluss die Zukunft offen, was mit der aufgehenden Sonne über dem Grab symbolisiert werde (S. 213). Auch bei Markus bleibe Gott in allem handelndes Subjekt und auch gerade bei der Auferweckung Jesu (S. 215); die drei Rückverweise auf das Sterben und den Tod Jesu im Markusevangelium unterstreichen diesen Primat des Handelns Gottes (S. 217). Das Kreuz im Markusevangelium stehe für »die Solidarität Gottes mit der unerlösten Welt« (S. 220). Dazu brauche es aber das persönliche Bekenntnis der Schülerin oder des Schülers zu Jesus (S. 224): »Derjenige, der hier gerichtet und hingerichtet wird, wird der Richter sein. Nicht sein Richter spricht ein letztes Urteil, nicht seine Henker setzen ein endgültiges Faktum. Er hat das letzte Wort, von Gott aufgeweckt und beauftragt.« (S. 227) Leidensnachfolge sei bei Markus keine Metapher, sondern historische Realität in einer massiv gewalttätigen Diktatur des römischen Reichs und Jesus identifiziere sich mit den Schwächsten der Gesellschaft, zumal mit den Kindern in einer vater-, manchmal auch elternlosen Gesellschaft (S. 233). Viele Kinder hätten im jüdisch-römischen Krieg den Vater oder beide Eltern verloren (S. 237): Nachfolge bedeute, das Kreuz auf sich

zu nehmen (S. 239) – aber das Kreuz Jesu sei nicht das Letzte, sondern der Blick öffne sich gen Osten (S. 246), denn der Gekreuzigte werde zum Sohn Gottes, zum messianischen König eingesetzt (Taufe Jesu bei Markus, S. 249). Jesus werde verwandelt – die Geschichte Jesu im Mk-Evangelium sei eine Passionsgeschichte, die aber ihre besondere evangelische Perspektive von Ostern bekomme (S. 251): »Jesus als ›der König Israels‹, der in Israel wirkt, will damit Gottes Herrschaft zum Zuge bringen und so Gottes Reich Wirklichkeit werden lassen.« (S. 272) Das Evangelium des Markus nehme die Situation der Hörer_innen auf, die sich darin selbst entdecken (S. 277). Das Nichtverstehen der Schüler Jesu in der vorösterlichen Situation korrespondiere mit dem Verstehen der nachösterlichen Gemeinde (S. 294); die Geschichte Jesu vor Ostern erschließe sich erst mit der Passion und von Ostern her.

Kapitel III (*Der Messias Israels und der Völker. Jesus im Evangelium nach Lukas*, S. 326–484): Im Lukasevangelium sei ein Vorwort vorangestellt, das öffentliche Wirkung erzielen wolle (S. 326) und zugleich lege der Verfasser als Angehöriger der dritten Generation Rechenschaft und Zeugnis ab (S. 327). Lukas selbst sei von der *Septuaginta* geprägt und ziehe aus ihr sein Verständnis Jesu als des Gesalbten. Das letzte Wort im Evangelium ist Gott: »Darauf soll das Erzählen von Jesus hinauslaufen, in ihm von Gott ausgehenden Segen zu gewahren. Und diejenigen, die ihn gewahren, werden ihrerseits Gott segnen im Loben und Preisen.« (S. 338) Jesus, Johannes und ihre Eltern werden als fromme und *torah*observante Menschen dargestellt (S. 343), Marias/Miriam's Schwangerschaft mit Jesus als besonderes Handeln Gottes charakterisiert, ebenso die Schwangerschaft Elisabeths mit Johannes (S. 350); in Lk 2,26 werde Jesus das erste Mal im Evangelium als Gesalbter bezeichnet (S. 360). Voraussetzung der Taufe Jesu durch Johannes sei »Umkehr, die Absage an das verfehlte Leben und der Wille, ein neues Leben zu führen.« (S. 375) Der erste programmatische Auftritt des erwachsenen Jesus in der Synagoge von Nazaret (!) stelle klar, dass Gottes Herrschaft Zuspriech und Anspruch zugleich sei (S. 381), d.h., das Reich Gottes fordere zu-



gleich menschliche Aktivität, werde aber nicht vom Menschen gemacht. Zugleich biete die Verkündigung des Reiches Gottes Trost und Zuspruch eines ewigen Lebens: »Ewiges Leben ist die Verneinung dessen, dass durch die vergehende Zeit und schließlich eintretenden Tod das im Gehorsam gegen Gottes Gebote erfolgte Tun und das Gottes Gebote verletzende Tun gleichgültig seien. Sie sind es nicht.« (S. 395) In Jesu *Torah*lehre gehe es um ein konkretes Tun (S. 399), d.h., sich »selbst in der Situation des anderen zu sehen« sei der Leitfaden (S. 403). Der Inhalt der Reich-Gottes-Botschaft sei, dass Menschen von Not, Elend, Besessenheit und Krankheit befreit werden (S. 410), und Jesu Praxis lege genau diese Kernbotschaft aus (S. 417), sodass die Erfahrung des Reiches Gottes selbst zum *torah*gemäßen Handeln befähige (S. 423). Jesu Tod spreche nicht gegen die Reich-Gottes-Botschaft, weil auch Lukas die Auferstehung Jesu fokussiere (vgl. Lk 24; S. 444). Vergleichbar mit den anderen Evangelisten bleibe auch Lukas an die hebräische Bibel (in griechischer Übersetzung) gebunden und seine Sympathien gelten dem Centurio von Kafarnaum oder dem Centurio Cornelius, die beide als »Gottesfürchtig« gesehen würden.

Kapitel IV (*Der Verherrlichte und Erhöhte mit den Wundmalen des Gekreuzigten. Jesus im Evangelium nach Johannes*, S. 485–621): Ganz anders als die drei

anderen Evangelien beginne Johannes mit einem Prolog, der als Leseanweisung gelte (S. 485). Jesus sei der Ausleger Gottes so, dass im Wort Jesu Gott selbst spreche (S. 486). Nicht zufällig erinnere Joh 1,1-3 an den narrativen Schöpfungshymnus in Gen 1 (S. 486); gleichzeitig werde jedoch der Mensch Jesus von Joh nicht vergottet: »Es geht vielmehr darum herauszustellen, dass Gott in gleicher Weise in Schöpfung und Neuschöpfung spricht. Gott, der in Jesus zu Wort und Wirkung kommt, ist kein anderer als der, den der Anfang der jüdischen Bibel als Schöpfung von Himmel und Erde bezeugt.« (S. 489) Unterschieden werde jedoch zwischen Gott und seinem *Wort*. Die johanneische Jesusvorstellung habe, so Wengst, große Ähnlichkeit mit der jüdischen *Schechina*-Vorstellung. Jesus sei der »Ort endzeitlicher Gegenwart Gottes« (S. 493) – die Einwohnung Gottes in Israel sei Ausdruck der Liebe Gottes zu seinem Volk (S. 494). In Joh 20 gebe es den Originalschluss (VV30-31) des Evangeliums – bei Mk stehe die Überschrift *Jesus der Gesalbte* am Anfang des Evangeliums, bei Joh sei das der pointierte Schluss (S. 497). Joh 21 sei dann ein zweiter Schluss, ein Nachtrag, der darauf hinweise, dass das Wirken Christi in die Zukunft offenbleibe (S. 499). Jesus bleibe im ganzen Evangelium der Ausleger des Gottes Israels (S. 502), der einen gewaltsamen Tod erleidet (S. 507), aber trotzdem blieben Hoheit und Niedrigkeit Jesu miteinander verbunden (S. 509). Der Tod Jesu sei gleichzeitig die schärfste Infragestellung der Hoheit Jesu (S. 515). Das Evangelium wolle keine »Erinnerung an einen Toten, sondern ... ein Gedenken, das Jesus in der Kraft des Geistes als Lebendigen gewärtigt.« (S. 518) Der lebendige Christus soll vergegenwärtigt werden (S. 519) und so tröstendes Evangelium sein (S. 529); zugleich bleibe Jesus aufgrund dieser Dialektik der verletzliche und verletzte Mensch und so im Auferstandenen erkennbar (S. 554). Glauben bedeute für Joh »im Vertrauen auf Gott einen gebotenen und verheißenen Weg selbstständig weiterzugehen, der keineswegs ohne Risiken ist.« (S. 577) Jesus als der Christus bleibe das Zeichen, das auf Gott verweise (S. 591); dabei geh es um den Israel bezeugten Gott (S. 592).